

## Gottesdienst vom 20.1.2019, EMK Solothurn

Thema: Frieden finden

„Suche Frieden und jage ihm nach.“ Dieser Vers aus Psalm 34,15 begleitet uns durch das Jahr 2019. Schon vor zwei Wochen haben wir uns viele Gedanken dazu gemacht, vor allem angeregt durch das Bild, das Mirjam Streiff zu dieser Jahreslosung gemalt hat und nun unsere Kapelle und viele unserer Wohnungen ziert.

Auch heute knüpfen meine Gedanken an diesen Vers an: „Suche Frieden und jage ihm nach.“ Das ist eine Aufforderung an uns: Was können wir tun, damit Friede wird? Heute stelle ich die Frage: Was tut Gott, damit Friede wird?

Wenn wir den Psalm 34 anschauen, dann stellen wir fest: In den ersten Versen wird vor allem Gottes Güte gelobt. Dieser Psalm 34 ist übrigens sehr kunstvoll aufgebaut: Im Hebräischen folgen die Anfangsbuchstaben jedes Verses dem Alphabet: alef, bet, gimel etc. Schön der Reihe zu allen 21 Buchstaben des hebräischen eine Aussage. Und eben: Am Anfang sind Aussagen, die davon erzählen, wie viel Gutes Gott tut.

„Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir,“ lesen wir da zum Beispiel. „Er rettete mich aus meiner Not.“ „Als einer im Elend rief, hörte der HERR und half ihm aus all seinen Nöten.“ Auch folgender Vers, den ich bei fast jeder Abendmahlsfeier zitiere, stammt aus dem Psalm 34: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“

In den ersten Versen wird Gott gelobt für seine Güte und Freundlichkeit, für seine Hilfe und seinen Schutz. Erst dann kommen die Aufrufe, sich dieser Güte Gottes entsprechend zu verhalten – indem wir Böses meiden und Gutes tun. Da wird zuerst beschrieben, wie Gott Frieden schenkt, und dann kommt die Aufforderung, Frieden zu suchen und ihm nachzujagen.

Diesen Aufbau finden wir auch andernorts in der Bibel: Gott tut Gutes – und erfüllt von dieser Erfahrung, beginnen sich Menschen für das Gutes einzusetzen.

Diese Logik, dass Gottes Liebe all unserem Tun vorausgeht und uns verwandelt und ein neues Tun ermöglicht, das ist die Logik des Evangeliums. Sie findet sich auch in Sätzen wie „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ (1. Joh 4,19) Oder sie findet sich in Geschichten wie der von der Prostituierten, die Jesus mit ihren Tränen die Füße wäscht, sie salbt und küsst. Jesus sagt: „Weil sie viel Liebe empfangen hat, darum zeigt sie viel Liebe.“ (Lukas 7,47) Oder denken wir an Zachäus: Als Jesus bei ihm einkehrte/als Jesu Liebe bei ihm einzog, da begann er zu teilen, was er hatte, und Unrecht wiedergutzumachen. (Lukas 19) Fast jeder Paulusbrief folgt diesem Aufbau. Zuerst wird beschrieben, was Gott in Christus für uns getan hat, und dann wird gezeigt, was für ein Tun diesem Tun Gottes entspricht. Zuerst wird beschrieben, wie gross Gottes Liebe ist, und dann werden wir aufgefordert, uns dieser Liebe entsprechend zu verhalten.

Nehmen wir z.B. den Römerbrief: Da wird in den ersten 11 Kapiteln Gottes Gnade beschrieben, und ab Röm 12 geht es dann um die Frage, welches Tun daraus folgt. Um es

mit zwei Sätzen zu sagen, die nun unser heutiges Stichwort enthalten: „Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ (Röm 5,1) Und daraus folgt: „Wenn möglich, soweit es in eurer Macht steht: Haltet Frieden mit allen Menschen!“ (Röm 12,18)

Das ist die Logik des Evangeliums. Gottes Liebe geht all unserem Tun voraus. Es ist nicht so, dass wir Gott zuerst beweisen müssten, damit er uns dann vielleicht liebt. Nein! Er liebt uns, und wo Menschen etwas davon begreifen, resp. davon ergriffen werden, da beginnen sie zu lieben. Das ist die Logik des Evangeliums: Gott liebt uns; und darum lieben wir.

Ich betone das deshalb so, weil ich denke, dass in dieser Logik der Schlüssel dafür liegt, dass wir Frieden finden.

Wir sind geliebt – bevor wir etwas tun. Wir sind geliebt, unabhängig davon, was wir leisten, auch unabhängig von unseren Fehlleistungen. Wir sind geliebt, unabhängig davon, mit welchen Privilegien wir geboren wurden oder mit welchen Handicaps. Ob Mann oder Frau, ob Sklave oder Freie, ob aus einer angesehenen oder aus einer zerrütteten Familie, ob reich oder arm, ob gesund oder krank: Wir sind geliebt. Das ist das Evangelium. Diese Liebe finden wir bei Christus. Und darum finden wir bei ihm Frieden.

Darum finde ich bei ihm Frieden.

Ich bin geliebt: Ich mit meiner Geschichte, ich mit meiner Herkunft, ich mit meinem Charakter, ich mit meinem Aussehen. Zu uns gehört ganz bestimmt vieles, woran wir uns freuen und worauf wir stolz sein können. Aber vielleicht gehören zu uns, auf die wir nicht so stolz sind, vielleicht sogar Dinge, für die wir uns schämen. Mit dem, woran wir uns freuen und worauf wir stolz sind, kommen wir in der Regel recht gut klar. So lange man unsere angenehmen oder vielleicht sogar beeindruckenden Seiten sieht, ist alles in Ordnung. Aber wie ist es mit dem, worauf wir nicht so stolz sind? Wie ist es, wenn unsere Schwächen und Grenzen an den Tag treten? Werden wir dann immer noch geliebt? Würde ich immer noch geliebt werden, wenn ich mal nicht fröhlich wäre und für gute Stimmung sorgen würde? Wäre ich immer noch interessant, wenn ich nicht so klug wäre? Würde die anderen mich immer noch mögen, wenn ich ihre Erwartungen nicht erfülle? Es mögen unterschiedliche Fragen sein, die uns antreiben: Aber letztlich geht es immer um die Frage: Bin ich gut genug? Und es geht immer um die vielleicht ganz unbewusste Angst, abgelehnt zu werden.

Ich muss wohl nicht gross ausführlich, wie problematisch sich diese Ängste auswirken können. Wer meint, er sei nur so lange interessant, wie er lustig ist, wird seine traurigen Seiten so lange verdrängen, bis sie zu stark werden und er zusammenbricht. Im Extremfall nehmen sich die Leute das Leben, und alle sagen: „Er war doch immer so fröhlich.“ Oder wir versuchen es allen recht zu machen - bis wir im Burnout landen. Oder wir haben so Angst, Fehler zuzugeben, weil wir denken, dass wir abgelehnt würden, wenn wir Fehler zugeben würden; dabei denken alle: „Mensch, ist das mühsam mit diesem Rechthaber zusammen zu arbeiten.“ Und wir werden immer einsamer. Unsere Lebenskonzepte bringen uns manchmal in ganz schwierige Situationen.

Manchmal haben wir Mühe, uns selbst anzunehmen, wie wir sind. Wir wären gerne so, wie andere sind, und denken: Dann wäre das Leben besser oder einfacher. Ich würde auch gerne so gut reden können wie jener. Ich würde die Leute auch gerne so unterhalten können wie sie

dort. Ich wäre auch gerne so musikalisch. Ich wer auch gerne so erfolgreich. Ich wäre auch gerne so mutig. Ich hätte auch gerne so ein schönes Haus. Ich hätte auch gerne so pflegeleichte Kinder. Ich hätte auch gern einen so festen Glauben.

Aber wir sind, wie wir sind. Mit den Eltern, die wir haben oder vielleicht auch nie hatten, mit den Gaben und Grenzen, die wir haben, mit unseren Sonnen- und unseren Schattenseiten, mit dem was gesund und dem was krank ist, mit dem, was gelungen ist, und dem, was wir falsch gemacht haben. Wir sind, wie wir sind. Bin ich gut genug?

Das Evangelium sagt: Ja. Gott sagt Ja zu dir! Gott sagt: Ich liebe dich – mit allem, was zu dir gehört. Ich finde vielleicht nicht alles gut und kann dir da und dort helfen, manches neu zu sehen, gesund zu werden, ich will dir ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Aber vor allem schliesse ich mit dir einen neuen Bund. Ich verbünde mich mit dir und sage: „Ich liebe dich, und nichts wird dich von dieser Liebe trennen können.“

Das ist das, was in der Bibel gemeint ist, wenn sie davon redet, dass Gott die SünderInnen liebt. Der Begriff Sünde ist heute ziemlich belastet. Wir verstehen ihn meist als Verstoss gegen eine moralische Regel und viele meinen, mit diesem Begriff wolle uns jemand ein schlechtes Gewissen machen. Darum geht es gar nicht. Sünde meint, dass etwas nicht stimmt mit unseren Beziehungen – mit unserer Beziehung zu uns selbst, zu den Mitmenschen, zu Gott. Sünde meint, dass man sich selbst nicht annehmen kann, wie man ist, oder dass man die anderen nicht annehmen kann, wie sie sind, oder Sünde meint auch, dass wir uns dem Gott verschliessen, der uns von der Sünde retten kann.

Und das ist nicht als Vorwurf zu verstehen. Nein, es geht nicht darum, ein schlechtes Gewissen zu machen, sondern es geht darum zu sagen: Suchst du Frieden? Dann komm zu Jesus.

Denkst du, es sei nicht genug, was du zu bieten hast? Er sagt: Ich liebe dich, wie du bist. Denkst du, du habest zu viele Fehler gemacht? Er sagt: Ich vergebe dir. Kannst du dir auch vergeben?

Denkst du, dass niemand etwas zu tun haben will mit dir mit all deinen Problemen, deinen Verletzungen? Er sagt: Ich nehme dich an.

Denkst du, du seist es nicht wert, dass man dich beachtet? Jesus sagt: Du bist ein Kind Gottes, du meine Schwester/mein Bruder.

Im Sterben und in der Auferstehung Jesu hat sich Gottes Nähe bis in die äusserste Gottverlassenheit hinein ausgedehnt. In ihm hat Gott alles überwunden, was uns von ihm trennen könnte. Seine Liebe ist stärker als alle Ängste, als aller Hass, der aus diesen Ängsten geboren wird, stärker als der Tod, der in der Sünde steckt.

Und darum finden wir bei ihm Frieden. Frieden mit Gott. Frieden mit uns selber. Und wer mit sich selbst Frieden gefunden hat, wird auch besser Frieden finden mit seinen Mitmenschen.

Suchst du Frieden? Dann komm zu Jesus. Ich glaube, bei ihm wirst du Frieden finden.

Amen